

Aus: *Jahrbuch für mitteldeutsche  
Kirchen- und Ordensgeschichte*  
(15. 2019)

JÜRGEN BÄRSCH – BENEDIKT KRANEMANN (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens: Rituelle Entwicklungen, Theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, in Verbindung mit Winfried Haunerland – Martin Klöckener (Münster : Aschendorff 2018), Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit. 667 S., ISBN 978-3-402-13186-2; Bd. 2: Moderne und Gegenwart. 604 S., ISBN 978-3-402-13187-9

„Der Gottesdienst gehört zu den markantesten Ausdrucksformen des Christentums, denn hier findet der christliche Glaube seine rituell erfahrbare Gestalt. ... Wie alles menschliche Leben im Wandel begriffen ist, so auch das gottesdienstliche Leben.“ (I, S. 17). Mit diesen einleitenden Sätzen liefern die beiden Herausgeber, die Inhaber der Lehrstühle für Liturgiewissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Jürgen Bärtsch (geb. 1959), und an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, Benedikt Kranemann (geb. 1959), gleich zu Beginn ihres monumentalen Werkes die Begründung für die hier zu besprechende, im deutschen Sprachraum lange überfällige neue Darstellung der Geschichte der christlichen Liturgie des Westens: Da die „historische Dimension ... der Liturgie dauerhaft eingeschrieben“ ist, bleibt es stets eine zentrale Aufgabe der Liturgiewissenschaft, „die gottesdienstlichen Traditionen von ihren jüdischen Wurzeln und generell ihren Anfängen in der Antike bis zur Gegenwart zu erforschen und zu verstehen“ (ebd.).

Dass die in zwei Bänden ausgelieferte, insgesamt fast 1300 Seiten umfassende Darstellung heute ökumenisch angelegt ist und den Gottesdienst von Katholiken, Lutheranern und Reformierten, aber auch von Täufern, Altkatholiken und Anglikanern wie auch der verschiedenen westlichen lateinischen

Liturgiefamilien (nicht aber – wegen der abweichenden theologischen, kulturellen und politischen Kontexte – die der Orthodoxie) zur Sprache bringt (I, S. 27), versteht sich von selbst: „Anders als konfessionsüberschreitend kann Liturgiegeschichte nicht geschrieben werden, denn die gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Kirchen, wie immer sie aussehen mag, geht auch an der Genese der Liturgie nicht vorbei“ (I, S. 28). Renommiertere Wissenschaftler (und eine Wissenschaftlerin) bearbeiten die Geschichte der römischen Liturgie, der verwandten lateinischen Liturgiefamilien, aber auch der lutherischen, reformierten, anglikanischen und altkatholischen Liturgie, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf den Entwicklungen der Westkirche im deutschen Sprachgebiet und im übrigen Europa liegt. Erklärtes Ziel der Darstellung ist dabei, die Liturgie über die Theologie hinaus auch anderen Wissenschaftsdisziplinen zu erschließen und zu diesem Zweck einen fundierten, dem heutigen Forschungsstand entsprechenden Überblick über die 2000-jährige Liturgiegeschichte und damit zugleich eine Kulturgeschichte des Christentums vorzulegen (I, S. 18).

Nach einem einleitenden Überblick über den Wandel der Liturgiegeschichte und ihrer Darstellung formulieren die Herausgeber Aufbau und Zielsetzung des vorgelegten Werkes (nämlich „die Liturgie in ihrem gesellschaftlichen, kulturellen und näher religiösen Umfeld zu beschreiben“, I, S. 26) und stellen sich mit ihrem Werk in die eindrucksvolle Reihe der bisherigen Liturgiegeschichtsschreibung, die in der beigefügten Bibliographie zum Ausdruck kommt.

Auf die beiden Bände des Werkes verteilen sich vier Bearbeitungszeiträume der Liturgiegeschichte. Während der erste Band Antike, Mittelalter und Neuzeit behandelt, widmet sich der gesamte zweite Band der Moderne und der Gegenwart. Dabei wird „auf eine Charakterisierung der ‚Epochen‘ durch jeweils prägnante Überschriften ... verzichtet, weil sich innerhalb dieser Zeiträume vielfältige Entwicklungen abgespielt haben, die nicht einfach auf einen Nenner zu bringen sind.“ (I, S. 19). Dass die einzelnen Kapitel jeweils mit detaillierten Bibliographien zum behandelten Thema versehen sind, bietet eine ausgezeichnete Voraussetzung dafür, was die Herausgeber als Ziel ihres Werkes formulieren: einen „wissenschaftlichen Diskurs über die Liturgie quer durch die geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen“ (I, S. 28).

Im ersten Abschnitt über die Antike geht es um die „Anfänge des christlichen Gottesdienstes in neutestamentlicher Zeit“ (Michael Theobald, I, S. 37–82), die „Liturgie in den ersten Jahrhunderten“ (Albert Gerhards, I, S. 83–153), die „Liturgie in der Alten Kirche des Ostens“ (Gerard Rouwhorst, I, S. 155–200) sowie die „Liturgie in der Alten Kirche des Westens“ (Martin Klöckner, I, S. 201–269).

Im zweiten Abschnitt über das Mittelalter werden zunächst die „Liturgie im Frühmittelalter“ (Arnold Angenendt, I, S. 273–292) und die „Liturgischen

Quellen des Frühmittelalters“ (Martin Klöckner, I, S. 293–328) behandelt, dann folgen zwei Kapitel über die „Liturgie im Hoch- und Spätmittelalter“ (Jürgen Bärsch, I, S. 329–376) sowie die „Nichttrömische Liturgiefamilie des Westens. Mit einem Ausblick auf die Gegenwart“ (Andreas Heinz, I, S. 377–421).

Im dritten Abschnitt zur Neuzeit richtet sich der Blick auf die „Liturgien unter dem Einfluss der Reformation“ (Benedikt Kranemann, I, S. 425–479), „Das Konzil von Trient und die nachtridentinische Liturgiereform“ (Winfried Haunerland, I, S. 481–513), die „Liturgie in der Zeit von Barock und katholischer Konfessionalisierung“ (Jürgen Bärsch, I, S. 515–559), die „Anglikanische Liturgie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ (Paul F. Bradshaw, I, S. 561–574), die „Lutherische Liturgie vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“ (Klaus Raschzok, I, S. 575–646) sowie den „Reformierten Gottesdienst in der Deutschschweiz vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“ (Michael Baumann, I, S. 647–667).

Der vierte Abschnitt zur Moderne und Gegenwart ist der umfangreichste. Er beginnt mit einem Kapitel zur „Liturgie in Frankreich in der nachtridentinischen Epoche“ (Hélène Bricout – Gilles Drouin, II, S. 7–50). Diesem folgen Kapitel über die „Katholische Liturgie der Aufklärungszeit“ (Benedikt Kranemann, II, S. 51–82), die „Katholische Liturgie von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende“ (Ders., II, S. 83–123) sowie die „Liturgischen Bewegungen im deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert“ (Karl-Heinrich Bieritz, II, S. 125–163).

Im nächsten Kapitel über die „Liturgische Bewegung in der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert“ (Winfried Haunerland, II, S. 165–205) wird unter anderem – um an dieser Stelle den Blick besonders auf die mitteldeutsche Kircheprovinz zu lenken – auf die wichtige Rolle eingegangen, die das Leipziger Oratorium für die Liturgische Bewegung spielte. 1930 von Priestern gegründet, die sich vom gemeinsamen Studium in Innsbruck kannten und dort dem Jesuiten Josef Andreas Jungmann (1889–1975) begegnet waren, gelang es dem Oratorium in der Liebfrauenkirche, die diesem 1931 in Leipzig-Lindenau anvertraut worden war, „eine Seelsorge vom Altar aus in einem starken diakonisch-caritativen Engagement fruchtbar werden zu lassen“ (II, S. 178). Nicht zuletzt wurde der lebendig gefeierte Gottesdienst für viele Gemeindemitglieder zu einer geistigen Stärkung in der NS-Zeit. Die Leipziger Oratorianer – Theo Gunkel (1898–1972), Heinrich Kahlefeld (1903–1980) und Josef Gülden (1907–1993) – waren in die Bemühungen, einheitliche Formen der Gemeinschaftsmesse im deutschen Sprachgebiet zu entwickeln, eingebunden. Ihre eigenen Erfahrungen machten sie durch verschiedene pastoralliturgische Publikationen auch einem größeren Kreis über die Pfarrei und das Bistum hinaus bekannt und fruchtbar.

Von Winfried Haunerland stammt auch das nächste Kapitel über „Das Zweite Vatikanische Konzil und die Liturgiereform (II, S. 207–246) sowie – gemeinsam mit Jürgen Bärsch – das sich daran anschließende Kapitel über die „Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in den deutschsprachigen Diözesen“ (II, S. 247–306). In letzterem wird unter dem Stichwort „Gottesdienst in pluralistischem Umfeld“ (II, S. 263–265) auch auf neue gottesdienstliche Formen hingewiesen angesichts der Tatsache, dass für viele Katholiken der Sonntag allein kein hinreichender Grund für die Feier des Gottesdienstes mehr war, sondern der Gottesdienst selbst herausgefordert war, „durch eine Gestalt [zu] motivieren, die anspricht, fasziniert und mitreißt“ (II, S. 264). In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, „dass die religiöse Sehnsucht konfessionell nicht gebundener Menschen als Herausforderung zuerst in den östlichen Bundesländern Deutschlands“ (ebd.) aufgegriffen wurde, wo heute nur noch weniger als 25 Prozent der Menschen einer der beiden christlichen Kirchen angehören und nur noch gut fünf Prozent katholisch sind.

In diesem Zusammenhang wird davon berichtet, dass der damalige Erfurter Bischof Joachim Wanke (geb. 1941) 1987 alle Interessierten zu einem Weihnachtslob in den Erfurter Mariendom einlud und dieser Einladung damals und auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten viele Nichtchristen folgten (auch II, S. 281 f.). Besonders der Erfurter Dompfarrer und spätere Weihbischof Reinhard Hauke (geb. 1953) hat auf dieser Linie neue Feierformen entwickelt, „mit denen die katholische Kirche aus ihrer Glaubensüberzeugung heraus jenen einen Ort geben will, die ihren Glauben nicht oder noch nicht teilen“ (II, S. 264), etwa durch die „Feier der Lebenswende“ für nichtchristliche Schüler katholischer Schulen, durch monatliches Totengedenken in der als Kolumbarium dienenden Erfurter Allerheiligenkirche oder durch Segnungen auch für Nichtchristen am Valentinstag. Auch wenn solche gottesdienstlichen Handlungen natürlich die sakramentale Liturgie der Kirche nicht ersetzen können und sollen, so sind sie doch „präkatechumenale Feiern“ oder auch „Ausdruck katholischer Ritendiakonie“ und stellen eine konkrete Antwort auf die neue Situation der Kirche in einer pluralistischen Welt dar, die längst nicht mehr nur in der extremen Diasporasituation Mitteldeutschlands gegeben ist (II, S. 264 f.).

Unter den neuen liturgischen Laiendiensten, deren Bedeutung das Konzil neu herausgestellt hat, werden auch die frühen Versuche in den Diasporapfarreien Mitteldeutschlands genannt, wo sogenannte Diakonathelfer sonntägliche Wort-Gottes-Feiern auf den kleinen Außenstationen („Stationsgottesdienste“) leiteten (bereits 1965 war von Rom für diese Gottesdienste die Kommunionsspendung durch Laien erlaubt worden) (II, S. 271, 280). Was damals vielerorts als „gute Notlösung“ angesehen wurde, erwies sich später (und erweist sich bis heute) als durchaus problematisch: „Denn ( ) mit großer

Regelmäßigkeit und über viele Jahre solche Feiern an die Stelle der Messe traten, sahen nicht wenige Gläubige darin einen vollgültigen Ersatz für die Sonntageucharistie. Der Unterschied zwischen der Messfeier und dem Wortgottesdienst mit Kommunionsspendung verwischte zusehends“ (II, S. 280).

Die letzten fünf Kapitel weiten schließlich den Blick dann über den deutschen Sprachraum und die römisch-katholische Konfession hinaus und behandeln die „Liturgie der jungen Kirchen am Beispiel Brasiliens“ (Joachim G. Piepke, II, S. 307–342), die „Anglikanische Liturgie im 19. und 20. Jahrhundert“ (Paul F. Bradshaw, II, S. 343–363), die „Lutherische Liturgie im 20. Jahrhundert“ (Michael Meyer-Blanck, II, S. 365–397), die „Reformierte Liturgie im 20. Jahrhundert“ (Ralph Kunz, II, S. 399–439) sowie die „Altkatholische Liturgie im 19. und 20. Jahrhundert“ (Urs von Arn, II, S. 441–481).

Das Werk wird durch ausführliche Register (Schriftstellen-, Namen- und Sachregister, II, S. 483–602) sowie ein Abkürzungsverzeichnis der Reihen und Zeitschriften (I, S. 7–16) erschlossen und durch ein Glossar liturgischer (Fach-)Begriffe (Christopher Tschorn, II, S. 483–502) sowie das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren abgerundet.

Clemens Brodkorb